



AN DIESEN  
WUNDERSAMEN  
TAGEN

WEIHNACHTSERZÄHLUNGEN  
VON DANIELA BROTSACK

An diesen wundersamen Tagen  
Weihnachtserzählungen



Daniela Brotsack

An diesen wundersamen Tagen  
Weihnachtserzählungen

Books on Demand, Norderstedt

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese  
Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte  
bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de>  
abrufbar.

## **Impressum**

ISBN: 978-3-7386-4581-1

(E-Book erhältlich unter ISBN: 978-3-7347-2785-6)

© 2014–2015 Daniela Brotsack

[www.daniela-brotsack.com](http://www.daniela-brotsack.com), Alle Rechte vorbehalten.

Satz, Layout und Bilder: Daniela Brotsack

Herstellung und Verlag: BoD – Books on Demand

*Für alle Menschen, die sich den Glauben an das Gute  
sowie Ihre Träume noch bewahrt haben.  
Mögen Sie beides immer als eine Quelle der Kraft  
in sich fühlen.*



Liebe Leserin,  
lieber Leser,

Die Vor-/Weihnachtszeit war und ist für mich immer eine besondere Zeit. Zum einen ist sie die Zeit des Jahres mit den höchsten Arbeitsanforderungen, dem größtmöglichen beruflichen Druck und den meisten privaten Verpflichtungen (Chorauftritte, Weihnachtsfeiern etc.). Zum anderen verbinde ich persönlich diese Zeit mit selbst gebackenen Köstlichkeiten, Kerzenschein, unzähligen Kannen heißen Tees, gemütlichen Abenden auf der Couch, rührenden Erzählungen aus aller Welt, Liebesromanen mit Happy End und wundervoller Musik.

Es ranken sich unzählige Geschichten um Weihnachten. Manche haben den religiösen Aspekt im Vordergrund, andere die Moral oder die Liebe und wieder andere die mystische Komponente. Egal, welchen Zugang man zu Weihnachten haben mag, ich bin überzeugt, dass gerade in dieser Zeit vermehrt Dinge geschehen, die über unser Verständnis gehen.

Meine Weihnachtserzählungen sollen zum Vorlesen und Nachdenken anregen. Sie bestehen – neben der unerlässlichen Phantasie – zum Teil aus eigenen Erfahrungen und/oder den Erlebnissen von Menschen aus meinem Freunden- und Bekanntenkreis.

In einigen Fällen wurden die Namen der Protagonisten bewusst nach ihrer Bedeutung ausgewählt (siehe Namensverzeichnis am Ende).

Ich wünsche Ihnen eine wundervolle Weihnachtszeit!  
Daniela Brotsack

# İnhALT

Beschaulichkeit (2007)	1
Ute und die schwarze Hose (2009)	5
Engelstaub (2001)	9
Plüschi-Himmel (2001)	14
Schneekugeln (2011)	19
Das Engelein und die Weihnacht (2006)	25
Die verlorene Mütze (2000)	28
Stille Nacht (2005)	36
Der größte Wunsch (2001)	44
Der Sternritt (2009)	51
Weihnachten mit Hindernissen (2009)	57
Der Traum (2007)	62
Der Wunschzettel (2008)	67
Christmette (2011)	76
Mae, das Sternenschaf (2010)	82
Namensverzeichnis	89

## Beschaulichkeit

Melanie liebte den Winter. Sie freute sich immer auf die langen, dunklen Abende, die sie gemütlich mit einem guten Buch und Kerzenschein auf der Couch verbrachte. Oder die Stunden an langen Wintertagen, die sie an ihrem Computer verbrachte, um mit ihren Freunden aus aller Welt zu korrespondieren.

Ihr fehlte ein wenig das Verständnis für die Menschen, die sich einen immerwährenden Sommer wünschten. „Die wissen ja gar nicht, wie schön Winter sein kann!“, war ihr Kommentar dazu, „Schließlich kann ich mich warm anziehen, damit ich nicht friere.“

Das alte Haus, in dem Melanie lebte, war das letzte des Dorfes, wenn man zum Wald hin unterwegs war. Das ganze Jahr über organisierte sie hier und dort Holz für den Winter, hackte dieses auch mal gerne selber und trug so einen stattlichen Vorrat für die kalte Jahreszeit zusammen. Ihre Wohnung war nur mit Holz oder Strom zu heizen. So konnte sie nicht an sich halten, wenn sie bei einem Waldspaziergang ein Stück Holz genau in der richtigen Größe sichtete.

Dieses wurde sofort unter einen Arm geklemmt und mitgenommen. Ihre Freunde lachten schon über ihre „Hamsterpraktiken“. Manche von ihnen kamen im Sommer oft vorbei, weil ihr Balkon ein lauschiges Plätzchen war, auf dem man wundervolle Abende verbringen konnte. Andere liebten es, Melanie gerade im Winter zu besuchen, wenn nach einem ausgiebigen Spaziergang oder einer Schneeballschlacht das Holz im schwedischen Ofen prasselte.



Doch das Schönste waren die faulen Samstag-nachmittage, wenn es draußen schneite und sie nach Hausarbeit und sportlicher Betätigung auf der Couch lag, immer wieder träge aus dem Fenster sah und dann wieder das Spiel der Flammen im Ofen verfolgte.

Das lodernde Schauspiel ließ sie Geschichten erfinden über Zwerge und Riesen, Feen und Hexen sowie Prinzessinnen und Prinzen. Am liebsten träumte sie dabei mit offenen Augen von „ihrem“ Prinzen. So auch an jenem Nachmittag kurz vor Weihnachten „Schade, dass ich keine Prinzessin bin. So wird mich ja doch kein Traumprinz wollen“, seufzte sie einmal tief und legte noch zwei Scheite Buchenholz nach.

Mitten in ihrem Wachtraum schlief sie ein und gleich darauf fand sich Melanie am höchsten Punkt eines tief verschneiten Hügels wieder. Von ihrem Aussichtspunkt blickte sie auf verschiedene Ansichten einer Landschaft. Doch als erstes entschied sie sich für einen See, auf dem sie Schlittschuhläufer sah.

Dorthin stapfte sie also durch den unberührten Schnee und es verwunderte sie gar nicht, dass es um sie herum vorher keinerlei Spuren gegeben hatte – nicht einmal von ihr selbst.

Der See war größer, als er von oben gewirkt hatte. Und die Schlittschuhläufer hatten offensichtlich viel Spaß. Als diese die einsame Person am Ufer stehen sahen, winkten sie ihr und machten Zeichen, sie solle sich ihnen anschließen.

Als Melanie den ersten Fuß auf die spiegelnde Eisfläche setzte, spürte sie die Kufen unter sich und schickte sich sofort an, in Schlangenlinien auf die anderen Eisläufer zuzufahren. Diese hießen sie in ihrer Mitte willkom-



men. Nach längerer Zeit auf dem Eis wurde am Ufer des Sees bei bester Laune Glühwein getrunken.

Melanie verabschiedete sich in der Dämmerung von den Schlittschuhläufern und stapfte in die Richtung, in der sie vom Hügel aus den Ort gesehen hatte. Die Ortsmitte hatte einen mittelalterlichen Charakter und war wunderschön mit Lichtern und Tannengrün geschmückt.

Ein kleiner Adventsmarkt zog Melanie magisch an. An den Ständen konnte man allerhand Dinge erwerben wie Christbaumschmuck, Krippenfiguren, Spieluhren, Punsch, heiße Maroni, warme Filzpantoffeln und vieles mehr. Sie sah sich überall um und war zufrieden, hier einer süßen Melodie zu lauschen, dort eine geschnitzte Figur zu betrachten und am Maronistand zu schnuppern. Niemand sprach sie direkt an, aber jeder lächelte Melanie zu und sie hatte ein Gefühl von Zufriedenheit.

„Wäre ich eine Katze, würde ich genau jetzt schnurren, weil ich mich so wohl fühle“, dachte sie bei sich und wanderte weiter. Ihr Weg führte sie um den Hügel herum zu einem großen Haus, das hell erleuchtet seine Gäste begrüßte.

Es handelte sich um ein großes Hotel, in dem adventliche Feier statt fand, zu der jedermann willkommen war. Es gab heißen Tee und Plätzchen, ein munteres Feuer im Kamin der großen Halle und nur fröhliche Gesichter rundherum. Melanie war zwar allein unter vielen unbekanntem Menschen, fühlte sich jedoch nicht einsam, sondern wunderbar mit sich und ihrer Umwelt im Einklang.

Stunden später schlief sie auf dem gemütlichen Sofa neben dem Kaminfeuer ein. Als sie wieder erwachte,



fand Melanie sich in ihrer eigenen Wohnung wieder. Ihr erster Blick zum Ofen verriet ihr, dass sie sofort Holz nachlegen musste, damit das Feuer nicht erlosch. Dann erst bemerkte sie die Hitze im Raum. Verwundert sah sie sich um und ihr Blick blieb an ihrem mehrarmigen Leuchter an der Wand hängen.

Die schlanken weißen Kerzen standen nicht mehr gerade in ihren Haltern. „Das Wachs beugt sich der Wärme. Oder verbeugen sich die Kerzen vor so viel Beschaulichkeit?“

Melanie hatte immer noch dieses umfassende Gefühl des Wohlbefindens, das sie während ihrer Reise durch eine winterliche Traumlandschaft gefunden hatte. Sie trank Tee und aß Plätzchen und fragte sich im Stillen, warum sie sich nicht selbst öfter Tage wie diesen gönnte. Einfach nur zur Ruhe kommen, an kein „Muss“ denken, nichts tun, sich treiben und die Seele baumeln lassen.



# Ute und die SCHWARZE HOSE

Freitagabend und wieder mal ein Advents-Termin. Dorit wartete auf dem Parkplatz auf zwei Ihrer Mitsängerinnen des Chores. Beide kamen gleichzeitig an und stiegen ins schon warme Auto. „Na, gut eingesungen?“ „Ich hoffe doch sehr, dass wir uns noch gemeinsam einsingen werden!“ „Pah, bin ich fertig. Hatte jetzt voll den Stress zu Hause mit Kindern und so ...“ Ein paar Minuten nahm das Gespräch zwischen Babette und Nele seinen Lauf, bevor Babette meinte „Ich habe mich heute total dick angezogen. Letztes Mal in der Kirche habe ich so gefroren!“ Wie aus einer Kehle kam es: „Wieso? Wir singen doch heute nicht in einer Kirche. Unser Chorleiter hat extra betont, dass es in dem Saal eher zu warm sein wird.“

„WAS? Wir singen nicht in einer Kirche? Das meint ihr jetzt aber nicht ernst, oder?“ Babette wurde hektisch, „Nein, das darf doch nicht sein. Und ich habe extra meine ganz dicken Stiefel angezogen!“ Nur wenige Minuten später, sie hatte sich noch nicht beruhigt, erspähte sie die schwarze Hose von Dorit und lugte dann auch auf die Rückbank zu Nele. „Ihr seid ja schwarz angezogen ...“ Nele antwortete erstaunt: „Ja, natürlich. Das haben wir ja bei der letzten Probe so ausgemacht. Und außerdem stand es auch in der Mail vom Chorleiter“.

„NEIN! Ich habe die Mail nur quer gelesen. Das darf doch nicht sein!“ Und mit den Worten zeigte sie ihre graue Hose unter dem Mantel. „Vermaledeit, was mache



ich nur? Können wir ...?“ „Nein, zum Umkehren ist es zu spät. Wir wollen pünktlich sein. Und außerdem steht hier schon die Alex, die wir auch noch mitnehmen.“ Dorit überlegte auch angestrengt. Sie hatte ja immer ein paar Klamotten im Auto. Aber eine schwarze Hose war nicht dabei. Und die Stiefel im Kofferraum waren auch eher von der warmen Sorte.

Alex setzte sich zu Nele auf die Rückbank „Hi Mädels, ich habe die Ute dabei. Kann ich die mal im Zigarettenanzünder einstecken?“ Alex packte ihr Navigationsgerät aus und während sie auf der Autobahn dahinfuhren, blieb Ute ziemlich ruhig. Irgendwann vernahmen sie allerdings eine weibliche Stimme aus dem Gerät. Sie stellte sich sogar vor. Ah! Daher Ute!

Die vier Frauen unterhielten sich lebhaft über heimische Hektik, peinliche Situationen und noch so allerlei. Dazwischen meldete sich Ute wieder: „Die Position wird neu berechnet.“ Im Laufe der nächsten 20 Minuten war dies der einzige Satz, den Ute immer wieder zur Unterhaltung beisteuerte. „Hey, die blöde Kuh ist noch immer bei mir zu Hause!“ Alex probierte immer wieder neue Kombinationen beim Navi. „Bist du sicher, dass Ute auch im Ausland funktioniert? Schließlich sind wir schon eine Weile jenseits der Grenze.“ Alex war inzwischen leicht genervt. „Ja, natürlich. Aber die findet uns nicht. Sie hockt immer noch am Ausgangspunkt!“

Jetzt meldete sich Babette wieder, diesmal mit einem leichten Anflug von Hysterie. „Ich brauche unbedingt eine schwarze Hose!“ Kurze Zeit später standen sie auf dem Parkplatz eines Ladens, der billigst Kleidung anbot. In den etwa zehn Minuten bis zur Rückkehr Babettes von ihrem Einkauf hörten Sie wieder Utes



Lieblingsspruch. Und dann ein überraschter Aufschrei von Alex: „Sie hat uns gefunden!“ „Tatsächlich? Jetzt, ungefähr zehn Kilometer vor unserem Ziel? Nach gut einer halben Stunde Fahrt? Wow, reife Leistung!“

Triumphierend strahlend kam Babette mit einer Plastiktüte zurück. „Schaut mal, zehn Euro! Mann, war die Verkäuferin unfreundlich. Ich habe gleich gesagt, dass ich eine schwarze Hose brauche – billig und schnell. Da war sie schon ganz muffig! Aber als ich die Hose dann nicht mehr ausziehen und meine graue Hose in die Tüte wollte, war's aus mit dem Rest der Sympathie. Die ist vielleicht schlecht gelaunt!“

Nur wenige Minuten später kamen die vier Sängerinnen an der Schule an, in deren Aula das Adventsingen stattfinden sollte.

Nach dem Einsingen des gesamten Chores im Sportraum besah sich Dorit belustigt die dicken Winterstiefel in der Ecke. „Hey, wo hast du denn jetzt plötzlich die Stiefeletten her?“ Babette verwies auf eine andere Sängerin, die Pumps angezogen hatte. „Die sind mir zwar etwas groß, aber ich werd' schon nicht über meine Füße fallen.“

Das Adventsingen verlief ohne Zwischenfälle und war ein echtes Highlight für Beteiligte wie Gäste. Neben dem Chor traten auch noch ein Barock-Quintett, eine Stubenmusi und eine Blechbläsergruppe auf. Außerdem spielten Kinder ein humoriges Krippenspiel und es wurden tolle Mundartgeschichten vorgelesen. Alles klappte wunderbar und alle Sänger waren schön schwarz gekleidet.

Nach dem Ende der Veranstaltung stand dann eine Sängerin in Strümpfen im Probenraum, weil



Babette sich noch im Saal unterhielt. Dorit näherte sich der Gruppe und unterbrach das Gespräch: „Entschuldigung, aber da ruft jemand nach seinen Reifen“. Babette verabschiedete sich schnell während die anderen Gesprächsteilnehmer etwas verstört drein sahen.

Während der Veranstaltung hatte es begonnen zu schneien. Alles war schon leicht mit Schnee überzuckert. Der Abend klang noch bei einem guten Essen mit allen Beteiligten in einem Gasthaus aus. Es war ein schöner „Chorausflug“ gewesen, den alle genossen hatten. Und bei der Heimfahrt hatten die vier Frauen auch wieder eine Menge zu lachen.



# ENGELSTAUB

Es war einmal eine Schachtel mit ausgestanzten Goldengeln, die unter vielen anderen Schachteln und Tüten mit Weihnachtsdeko in einem Kaufhaus eines wohlmeinenden Kunden harrte.

Schon bald würde der zweite Advent sein und die Schachtel mit den hübschen, fliegenden Engeln lag noch immer im Regal. Eines Tages kam eine alte Frau, die noch nach ein paar Kleinigkeiten für ihre heimische Advents-Dekoration suchte und sie mit nach Hause nahm.

In der kleinen Single-Wohnung wurden die Engel in die Vitrine zwischen Porzellan- und Holz-Figuren gestreut. Einige landeten auf einem weichen Tuch, das wiederum die Beine eines Kerzenleuchters und einer Schale umspielte.

In dieser Nacht geschah es, dass eine Sternschnuppe über den winterlich kalten Himmel raste und einem dieser kleinen Engelchen Leben einhauchte. Dieser sollte die Aufgabe haben, unerkant dem Lebensende dieser einsamen Frau eine neue – gute – Wendung zu geben, quasi als Schutzengel zu fungieren.

Diese himmlische Anweisung war gar nicht so einfach auszuführen. Der kleine Engel überlegte und überlegte. Er sah sich die Wohnung an. Ein winziges Schlafzimmer, ein etwas größerer Wohnraum und eine Mini-Küche sowie ein kleines Bad gehörten dazu.

Unser kleiner Engel hatte nur eine Hilfe von oben mitbekommen: Engelstaub. Wenn ein Mensch damit in Kontakt gerät, so steigt ohne erfindlichen Grund seine



Stimmung und er fühlt sich einfach gut und sehr lebendig.

Engelstaub ist jedoch so fein, dass ihn kein Mensch je zu Gesicht bekam. Daher sind viele Leute oft so verwundert über sich selbst, wenn sie plötzlich eine Stimmungsschwankung von „zu Tode betrübt“ zu „himmelhoch jauchzend“ erleben. Sie wissen nicht, dass dies immer mit den Engeln in unserem Leben zu tun hat. Es gibt sogar einige Engel, die unerkannt als Menschen mitten unter uns leben. Von ihnen geht eine Ruhe und Sanftmut aus, die alle in ihrem Umkreis zu besseren und zufriedenen Wesen macht.

Unser neu ernanntes Schutzengelchen, wir nennen es der Einfachheit halber einfach Tibir Greine (was soviel wie „Sonnenquell“ heißt), streute in der ersten Nacht ganz fleißig Engelstaub auf die Zahnbürste, in die Gesichtscreme und aufs Sofa.

Schon am nächsten Morgen zeigten sich erste Zeichen von Besserung bei der betagten Frau, die sonst oft an der Schönheit des Lebens zweifelte. „Was habe ich denn mit meinen weit über 70 Jahren noch vom Leben zu erwarten?“ sagte sie oft zu ihrer Tochter. Etwas zu oft, denn die Tochter kam nicht mehr so häufig zu ihrer Mutter, die mit dem Leben abgeschlossen zu haben schien.

Auch die anderen Kinder und Enkel besuchten sie weit weniger als früher. Für sie war die früher vor Lebenslust sprühende Frau wie ein ausgebranntes Wrack, das nur noch auf dem Wasser dümpelte, weil der Selbsterhaltungstrieb noch nicht ganz erloschen war.

Doch an diesem Tag war sie nach dem Zähneputzen wie verwandelt. Voller Elan schlüpfte die alte Dame



Leonie in ihre feschen Sonntagskleider, schminkte sich seit langem das erste Mal und machte einen ausgiebigen Spaziergang im Park. Bei ihrer Runde kam sie an einem entzückenden Weihnachtsmarkt vorbei, in dem sie gleich ein paar Geschenke für die Familie kaufte.

Und sie dachte zu sich selbst „sonst sind die Leute immer so muffig, doch heute strahlt ein jeder, den ich treffe“ und konnte es sich nicht erklären. Doch es lag alles nur an ihrem eigenen Strahlen, so von innen heraus. Alle Menschen sahen in ihr eine gutaussehende und zufriedene ältere Frau und freuten sich mit ihr.

Leonie ging wieder nach Hause, packte die eben gekauften Dinge mit viel Liebe ein und versah sie noch mit Anhängern und den jeweiligen Namen des zu Beschenkenden. Nebenbei gab die Stereoanlage in der Ecke ihre Lieblingslieder aus glücklicheren Jahren zu Besten. Sie versank dabei nicht wie sonst in Traurigkeit, sondern freute sich an den überwältigend schönen Erinnerungen.

In dieser Stimmung ging Leonie später auch noch ans Telefon und rief ihre älteste Enkelin an, mit der sie immer ein besonders inniges Verhältnis gehabt hatte. Diese erklärte sich sofort einverstanden, die Großfamilie am Weihnachtsabend einzuladen. Leonie wollte kochen. „Die Aussicht auf Deine Kochkünste wird alle ohne Ausnahme an meinen großen Tisch locken, Omi.“ Denn die Großmutter war als phantastische Köchin bekannt.

Als Leonie einige Tage später – immer noch in bester Stimmung – vom Einkaufen nach Hause kam, schaffte es Tibir Greine nicht mehr an ihren angestammten Platz zurück und blieb am Boden des Schlafzimmers liegen.



Nun packte aber Leonie die Putzwut. Sie fegte wie ein Wirbelsturm mit dem Staubsauger durch die Wohnung. Dabei saugte sie mit einem feinen Klirren auch den Engel mit ein. Dieser saß nun inmitten des ganzen Staubs und Drecks im Beutel des Elektrogeräts und musste ständig niesen.

Das himmlische Wesen hatte allerdings Glück im Unglück – und mit ihr Leonie. Der Beutel war nämlich zwei Tage später voll und musste ausgewechselt werden. Als er achtlos im Abfall versank, konnte sich das Engelchen aus dem Loch befreien und fand auch den Weg aus dem Küchenschrank. „Ist das ein mühseliges Dasein manchmal“ schimpfte es gutmütig.

So kam der Weihnachtstag heran. Eine völlig verwandelte Leonie stand vor dem Spiegel und begutachtete sich kritisch. Sie war zufrieden mit sich und ihrer Erscheinung.

Die Enkelin war erstaunt. „Omi, so toll hast Du schon seit 15 Jahren nicht mehr ausgesehen. Es freut mich, dass es Dir anscheinend so gut geht.“ Natürlich war Leonie trotz ihrer Wandlung etwas schrullig – aber welcher Mensch hat keine Macken.

Und nach dem sagenhaften Menü saß die ganze Familie bei Punsch und Plätzchen unter dem Weihnachtsbaum und Leonie las Geschichten für Groß und Klein vor. Und jeder, der das Buch berührte, verspürte von einer Sekunde auf die andere ein nie gekanntes Wohlempfinden.

Leonie wurde in der darauf folgenden Zeit wieder öfter von den Mitgliedern ihrer Familie eingeladen oder besucht. Sie war wieder zu einem Menschen geworden, der Liebe, Gelassenheit, Lebensfreude und ein



bisschen Selbstironie verstrahlte. Und dies alles bekam sie übermäßig zurück von allen Seiten.

Sie war glücklich und lebte noch lange an der Seite ihres persönlichen Schutzengelchens, von dem sie nie erfuhr, dass es dieses gab. Tibir Greine wurde auch nie wieder in die Schachtel mit der Weihnachtsdeko verpackt. Sie lebte fortan in der Ecke hinter der Stereoanlage und streute beim ersten Anzeichen von Verzweiflung oder Not Engelstaub in der Wohnung.



# Plüschi-Himmel

Um die Weihnachtszeit passieren die wunderlichsten Dinge. Kinder werden in Erwartung vieler Geschenke plötzlich ganz brav, obwohl sie sonst wahre Ungeheuer sind. Erwachsene gebärden sich wie Kinder, wenn die ersten Schneeflocken die Erde berühren und gestandene Geschäftsleute wagen sich an eine Schneeballschlacht. Ich könnte noch sehr viel mehr in dieser Richtung erzählen. Aber darum geht es eigentlich nicht wirklich.

Es gibt eine Sache, die kaum bekannt ist, aber doch für manches Seelenheil sehr wichtig ist. Denn in den Weihnachtstagen wird von uns Engeln oft ganz normalen Plüschtieren für ein paar Stunden Leben eingehaucht und sie haben sogar die Möglichkeit, in den Plüschtier-Himmel zu kommen. Das hängt allerdings oft von den Besitzern ab.

Entschuldige, ich habe mich noch gar nicht vorgestellt: ich bin Wächterin im Plüschi-Himmel und mein Name ist Salome. Das heißt so viel wie die Friedliche, Liebende. Nun aber zu den beiden Schicksalen, die ich erzählen will:

Ein kleiner Junge hatte zum Geburtstag einen Plüschlöwen von seinen Eltern bekommen. Der Löwe hatte eine liegende Stellung und eine beeindruckende Mähne. In der Phantasie seines kleinen Besitzers Martin brüllte Simba furchterregend und konnte so alle Feinde vertreiben. Die beiden Freunde erlebten ziemlich viele Abenteuer miteinander.

Doch Simba vertrug es nicht, ständig herumgetragen und geherzt zu werden. Sein Fell wurde schütter und langsam ging die Naht an seinem Rücken auf. Natürlich



liebte ihn Martin deshalb nicht minder. Aber dessen Vater war er doch schon ein Dorn im Auge.

Nun machte die Familie einmaleinen Waldspaziergang, bei dem auch Simba dabei war. Irgendwann während des Herbstspaziergangs verlor der Junge das Plüschtier hinter einem Busch. Als Martin bemerkte, dass sein Freund weg war, war es schon zu spät. Simba blieb verschwunden. Um seinen Sohn nicht stundenlang heulen zu sehen, erklärte der Vater das Verschwinden aus Simbas Sicht. „Weißt Du, Junge, Simba war bei uns immer eingesperrt. Du musst doch verstehen, dass er einmal im Wald jagen will. Nun ist er halt weggelaufen, ohne uns vorher Bescheid zu geben. Vielleicht kommt er ja wieder zu Dir zurück.“

Martin war schon etwas getröstet, aber nicht richtig überzeugt. „Ich glaube nicht, dass Simba das machen würde – einfach stiften gehen.“ Die Familie ging nach Hause und schon bald nahm ein anderes Plüschtier Simbas Platz ein.

Unterdessen wurde der unglückliche Löwe von einem Jogger gefunden. Der nahm ihn mit und legte ihn in einen kleinen Stallanbau auf einen Stapel Feuerholz am Rand des Forstes. Dort wurde er wiederum gefunden und bedauert von einigen Mitgliedern des Reitvereins, der dort einige Zeit später seine Weihnachtsfeier ausrichtete.

Am Abend der Feier traf Simba nochmals ein schwerer Schlag. Er wurde vollkommen bedeckt mit großen Prügeln Feuerholz. Aber wiederum hatte er Glück im Unglück. Der Grobian, der ihm das angetan hatte, wurde entdeckt und ausgeschimpft. Da dieser ohne böse Absicht gehandelt hatte, suchte er fieberhaft nach



dem Löwen und setzte ihn sanft oben auf den Stapel – ganz an der Mauer, damit ihm nichts weiter geschehen sollte.

Eine Woche später war Simba völlig eingeschneit und beinahe nicht mehr hinter dem Holz zu erkennen. Für einen Fototermin, der seine Wildheit herausstellen sollte, wurde er vom Schnee befreit und bekam einen schöneren Platz auf ein paar Planken.

Einige Tage darauf war Weihnachten. Ich bekam den Auftrag, Simba ein paar wenige Stunden zu einem richtigen (wenn auch völlig zahmen) Löwen zu machen. Ausgelassen tollte er herum und stürmte durch den Schnee. Er schreckte ein paar Hasen auf und wollte mit ihnen spielen.

Es war wunderbar, ihm zuzusehen in seiner Fröhlichkeit. Seine Plüschi-Seele trug ich in den Himmel, als er völlig erschöpft zu meinen Füßen einschlief. Dort oben erhielt Simba ein nagelneues Äußeres, während sein altes Plüschgewand weiter auf einem Stapel Holz verrottete.

Doch dieses himmlische Schicksal konnte er nur erleben, weil er geliebt und bewundert wurde. Vor allem von seinem Besitzer Martin, der immer noch um seinen plüschigen Freund trauert.

Ein kleines Mädchen war mit seinen Eltern und älteren Geschwistern über die Weihnachtstage zu den Großeltern gefahren. Dort wurde die Bescherung unter einem herrlich geschmückten Weihnachtsbaum gefeiert. Unter ihm saß unter anderem ein kuscheliger Teddybär mit einer roten Schleife. Dieser Teddy wurde von seiner neuen Besitzerin den ganzen Abend ge-



herzt und gedrückt. Das Mädchen war ganz selig, ihren Brummi zu haben.

Zwei Tage später fuhr die Familie wieder zurück nach Hause. Es schneite schon den ganzen Tag und die Fahrt war mühsam und mit Staus auf den Fernstraßen verbunden. Irgendwo auf der Autobahn mussten die Kinder auf die Toilette. Das Mädchen schlüpfte aus dem Auto und bemerkte nicht, dass es mit ihrer Jacke den lieben Brummi aus dem Auto zog.

So kam es, dass der Teddy erst einmal im Matsch neben dem Auto landete. Was ja nicht weiter schlimm gewesen wäre, weil das Mädchen ja bald wieder kam und ihn gefunden hätte. Aber überall gibt es ein paar garstige Kinder. So auch auf diesem Rastplatz. Ein Junge ging zu Brummi und gab ihm einen harten Stoß mit seinem Stiefel, so dass der Plüschi in hohem Bogen im Gebüsch landete.

Kurze Zeit später fuhr die Familie weiter. Brummis Fehlen wurde erst bemerkt, als das Auto im nächsten Stau steckte und an ein Umkehren nicht mehr zu denken war. So wurden heiße Tränen vergossen um den Verlust des Schmusebären.

Inzwischen wurde Brummi von einem älteren Herrn gefunden, der Mitleid mit ihm und dem kleinen Besitzer hatte und deshalb den Teddy auf eine am Parkplatz stehende Mülltonne setzte. So konnte er gut gesehen werden und würde vielleicht wieder zu seinem Besitzer zurückkehren.

Am späten Abend – es ging schon auf Mitternacht zu, parkte vor diesen Mülltonnen ein Auto mit einer einzelnen Person. Diese ging kurz in den Laden neben den Tankstellen und kam schon nach wenigen Minuten



wieder zurück. Als die Scheinwerfer des Wagens die Szenerie vor ihm beleuchteten, wurde auch Brummi davon erfasst. Einen Augenblick später wurde ein Wunsch zu mir herauf gesandt. Der Fahrer des Wagens meinte, ich solle doch Mitleid haben und Brummi in den Plüschi-Himmel aufnehmen.

Da es eine eiskalte Nacht war und Brummi kein Bedürfnis nach mehr Abenteuer hatte, machte ich dies sofort. Schließlich war auch die Besitzerin immer noch untröstlich. So sitzt nun zwar Brummis Hülle immer noch irgendwo bei den Aschentonnen, aber er selbst hat es bei mir hier oben wunderschön warm und kuschelig.

Das waren nun die beiden Plüschi-Schicksale, die mir dieses Jahr zu Weihnachten zu Herzen gingen und die ich Dir erzählen wollte.

Wenn Du nun selbst ein liebes Plüschtier hast, dann kann es eines Tages sein – wenn Du sehr darum bittest – dass die Seele dieses Tierchens auch zu mir in den Plüschi-Himmel geholt wird.



Eine amüsante Sammlung von 15 Geschichten um die Weihnachtszeit für Jung und Alt. Erzählungen aus unserer Zeit, die den Zauber der Märchen von einst inne haben. Manche davon sind eher lustig, andere entführen uns in die heile Welt, welche wir uns gerade an Weihnachten insgeheim wünschen, wieder andere sollen zum Nachdenken anregen. Doch vor allem sind die Geschichten auch zum Vorlesen in der (Vor-)Weihnachtszeit prima.

ISBN-13: 978-3-7386-4581-1



9 783738 645811



© 2015 Daniela Brotsack